

Riga.

Feder des 700jährigen Bestehens der einflussreichen deutschen Kaufstadt.

Städterhandlung - Stolze Bauten - Politische Anwesenheit - Belagerungsleben - Literarische Verdienste und Herrlichkeiten - Zeitliche und geistliche Einkünfte - Sittliche Geister.

Die Geschichte der Stadt Riga in Livland, die kürzlich das Fest ihres 700jährigen Bestehens begeht, bildet eines der vielen Wahrzeichen für die Schwäche und Zerfall der Politik des deutschen Reiches, wie es bis zum Jahre 1806, als Franz der Zweite die Kaiserkrone niederlegte, bestand.



Rathhaus.

Zum Jahre 1201 von dem 1199 zum Bischof von Domborn Albert gegründet, gehörte Riga mit Livland bis 1561 zum deutschen Reiche. Albert, der 1206 seinen Wohnsitz nach Riga verlegte, stiftete die Stadt mit reichem Grundbesitz und werthvollen Privilegien aus, die zahlreiche Kaufleute aus der Fremde dahin lockten. Riga wurde dadurch eine blühende Handelsstadt, die sich schon im 13. Jahrhundert mit den Hansestädten verbündete. Es entstanden in Riga stolze Bauten, wie das Rathaus u. s. w. Letzteres wurde in den Jahren 1330 bis 1334 vom Rath errichtet und den beiden Säulen ursprünglich zum Verfallungshauseingeeignet. Später wurde das Haus von der Schwarzschützen-Compagnie erworben, einer Vereinigung von Großkaufleuten, die diesen Namen nach einem ihrer Schutzpatrone, dem meist als Mörder dargestellten heiligen Mauritius, führte, wogegen als ihr oberster Schutzherr der heilige Georg galt.

Nachdem Riga 1237 der Herrschaft des reichsunmittelbaren deutschen Ritterordens unterstellt worden war, mußte sich die Stadt 1547 dem polnischen Könige Sigmund unterwerfen, und 1561 wurde sie ganz an Polen abgetreten, womit eine traurige Zeit für Riga begann. Wichtige Bürgerkämpfe brachen aus, und der Rath, dem die Bürgerchaft zu große Nachgiebigkeit gegen polnische Anmaßung vorwarf, sah die Köpfe seiner Mitglieder auf dem Blutgerüste fallen. Die Erlösungskampagne schlug, als der schwedische König Gustav Adolph 1621 in die von langer Belagerung fürchterlich verheerte Stadt einzog. Von nun an blieb Riga fast 90 Jahre unter schwedischer Souveränität. Gustav Adolphs und seine nächsten Nachfolger führten ein wohlwollendes, aufgeklärtes Regiment. In Folge der Niederlage Karls des Zwölften bei Pultawa fiel Riga 1710 nach einer obermächtigen, acht Monate währenden Belagerung, die mit ihrem Gefolge von Hungersnoth und Pest den größeren Theil der Einwohnerchaft, Wohlstand, Handel und Wandel vernichtete, in die Hände Peters des Großen von Rußland.

Unter den nächsten Nachfolgern und Nachfolgerinnen Peters des Großen, der 1725 starb, konnte Riga indes seine deutsche Eigenart 70 Jahre lang fast ungehindert entfalten. Besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahm das geistige Leben der Stadt unter der freien lebhaften Verbindung mit dem deutschen Mutterlande einen Aufschwung, der auf Generationen nachhaltig gewirkt hat. So bethierten sich in Riga in den 60er und 80er Jahren jenes Cätulum die berühmten deutschen Schriftsteller Hamann und Herder, letzterer als Kollaborator an der dortigen Domschule. Auch in der deutschen Musik- und

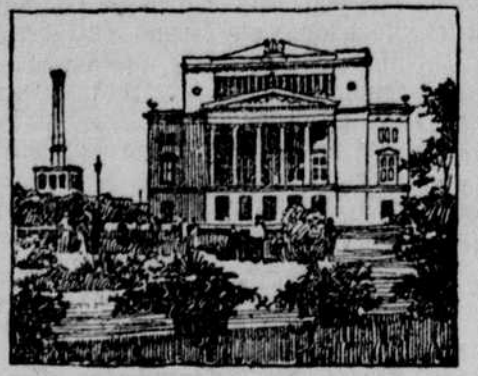


Schwarzhäupter-Haus.

Theatergeschichte hat Riga einen guten Klang. Seit 1782 hat es ein stehendes deutsches Theater, das in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts in den dortigen städtischen Anlagen einen Prachtbau erhielt. Kein Geringerer als Richard Wagner führte in den Jahren 1837 bis 1839 am Dirigentenpulte des Rigaer deutschen Theaters den Bass.

Die Verhältnisse haben sich inzwischen sehr verändert. Schon 1837 wurde in Livland und Riga die russische Sprache als Amtssprache bevorzugt, die deutsche aber nicht unterdrückt. In den letzten Jahren Alexanders des Zweiten und noch mehr nach seinem Tode 1881 wurden die Sonderrechte der Ostseeprovinzen von den Russen aber nicht mehr anerkannt. Die russische Sprache wurde zur alleinigen Amtssprache, auch bei den Gemeinden erklärt und in den Schulen als Unterrichtssprache eingeführt. Der früher so starke Zug von deutschen Lehrern und Predigern verfiel, die heutigen Einwohner aus Deutschland sind Kaufleute, Techniker und Industrielle. Ungleich häßlicher als früher der Zug von Russen und Letten. Alle vier Jahre wird die Stadt jetzt von lebensfähigsten, die nationalen Sonderinteressen aufwühlenden Wahlkämpfen erschüttert, in denen freilich bis jetzt der bestimmende Einfluß der Deutschen noch geblieben ist, aber unter den obwaltenden politischen Verhältnissen mehr und mehr schwindet. Kein Wunder daher, daß ein so bedeutendes Ereigniß, wie die oben erwähnte 700jährige Jubelfeier, verhältnismäßig still verlief. Nur eine von langer Hand vorbereitete Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, die ein Bild der heutigen Leistungsfähigkeit der baltischen Provinzen und Livland bei Riga bieten sollte, erinnerte an den Tag.

Riga, das bermalen 300,000 Einwohner zählt, liegt an beiden Ufern der



Das deutsche Theater.

Düna, sieben englische Meilen von ihrer Mündung in den Rigaer Meerbusen. Die Stadt ist nach Petersburg der wichtigste russische Seehandelsplatz an der baltischen See. An höheren Unterrichtsanstalten besitzt Riga ein Polytechnicum, fünf Gymnasien, ein Lehrerseminar und eine Navigationschule.

Porto Ricos neuer Gouverneur.

Wichtige Proclamation des Präsidenten und ihre nachsichtigen Folgen.

Präsident McKinley hat am 25. Juli eine Proclamation erlassen, durch welche Freihandel zwischen Porto Rico und den Ver. Staaten und die Einrichtung einer Zivilverwaltung auf



William H. Hunt.

der Insel angeordnet wurde. Die Publizierung erfolgte gleichzeitig in Washington und in San Juan auf Porto Rico, und zwar hier durch den Staatssekretär der Insel, William H. Hunt, der zugleich zum Nachfolger des im September d. J. von seinem Posten zurücktretenden bisherigen Gouverneurs Allen bestimmt ist.

Hatförmlich bestand auf Porto Rico schon seit Monaten eine Zivilregierung, doch war die Proclamation derselben auf Wunsch der legislativen Assembly von Porto Rico bis zum 25. Juli, dem Gedenktag der ersten, vor drei Jahren erfolgten Landung amerikanischer Truppen auf pororicanischem Boden, hingehalten worden.

Aus der Freigebung des Verkehrs mit den Ver. Staaten erhofft man für die 800,000 Einwohner zählende fruchtbare Insel den Andruch einer Periode wirtschaftlichen Gedeihens, welche auch dem Assimilationsprozeß Vorschub leisten wird.

William H. Hunt wurde 1857 in New Orleans, La., geboren, besuchte die Yale-Universität und wurde Advokat. Mit 27 Jahren zum Generalanwalt des Territoriums Montana ernannt, wurde er, nachdem er nach Helena übersiedelt, 1888 zum Mitglied der Montaner Legislatur erwählt, in der er als Vorhändler des Gesetzgebungs-Komitees für Justizwesen eine hervorragende Rolle spielte. Als Gouverneur Allen dann am 1. Mai 1900 nach Porto Rico ging, erfolgte die Ernennung Hunts zum Staatssekretär der Insel.

Die Lage der deutschen Arbeiter.

Aus dem „Berliner Tageblatt“.

Anfang Juli. Von unzähligen Lippen löst sich heute die unglückliche Frage, wie lange die Zeit der geschäftlichen Ebbe noch dauern, wie lange jeder neue Tag neue wirtschaftliche Sorgen bringen wird. Wenn auch die durch einige Bankbrüche in den letzten Wochen hervorgerufene starke Währungsruhmigung jetzt einem ruhigeren Urtheil zu weichen beginnt, so hat das allgemeine Mißtrauen in unserer gegenwärtigen Wirtschaftslage doch eine kräftige Nahrung empfangen, und zahlreiche Befürchtungen für die Zukunft werden laut. Aus allen Erörterungen klingt aber immer wieder die Frage an: wie lange wird die Krisis dauern? — Aber steht unser Ernährungsleben denn überhaupt unter dem Zeichen der Krise?

Es ist auffallend, wie weit die Anschauungen hierüber auseinandergehen. Die Einen meinen, eine Krisis sei nicht vorhanden, nur eine kleine Arbeitspause sei eingetreten, ein kurzer, wohlthätig wirkender Ruhepunkt in dem Hasten nach Gewinn und Erfolg. Die Andern glauben, daß eine Krisis zwar über unser Wirtschaftsleben hereingebrochen sei, aber ihren Höhepunkt bereits überschritten habe, und daß aus den Trümmern zertrümmertes Vermögen und verfallener Erisistenzen bald ein neues fröhliches Leben emporschießen werde. Dieser glückselige Optimismus hat in den letzten Monaten manchen sonst klugen Mann um sein Vermögen gebracht. Wir haben schon seit zwei Jahren immer wieder auf die drohende Krisis hingewiesen. Aber in einer Zeit, in der alles in Wonne schmelzt, findet der nüchternere Warner kein Ohr. Wir lebten damals in der Zeit der Maienblüthe; alles sproß und sprießt nach oben, und selbst die erfahrenen Bank- und Geschäftsmänner freuten sich mit wahrhaft harmlosm Rindergewissheit selbst da des neuen Lebens, wo der Volkswirth bereits den Hauch des Todes erkennen konnte.

Wie eine plötzlich aus dem Dunkel auftauchende Feuerkugel den Nachthimmel, so hat der Zusammenbruch der Dresdener Kreditanstalt und der alten Leipziger Bank unser Wirtschaftsleben beleuchtet. Auch das blöde Auge erkennt jetzt die Abgründe und schwindelnden Tiefen, die auf dem in den letzten Jahren zurückgelegten Wege unserer industriellen Entwicklung liegen. Es giebt auf dem besten Felde, unter sorgfältig gepflegter Saatschmaroherpflanzen, aber der kluge Adersmann reißt sie ohne Erbarmen heraus, sobald er ihre Art erkannt hat. Dieses Amt des klugen Adersmannes wird man auch im deutschen Ernährungsleben unter dem Druck der jüngsten Erfahrungen zu üben haben. Der Boden unseres Ernährungslebens ist gesund, aber er muß von bestimmten schmarohernden Unternehmungen gesäubert, und es darf kein Raubbau getrieben werden, wie das in den letzten fünf Jahren geschehen ist. Unter Raubbau verstehen wir in diesem Falle die übermäßige Erweiterung der Produktion selbst mit zweifelhaften Mitteln. Diese planlose Waaerezeugung weit über die Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes hinaus und eine waghalsige Spekulationsfucht, für die der Begriff kaufmännische Treue immer mehr ein bloßer Schatten anmerdet war, haben unser Wirtschaftsleben in die Krisis hineingetrieben. Und um eine solche handelt es sich heute.

Wir sind keineswegs nur an einem kurzen Ruhepunkt, an einer wohlthätig wirkenden knappen Arbeitspause angelangt; wir haben auch den Höhepunkt der stillen Zeit nicht überwunden. Wer das glaubt, der vermag die wirtschaftlichen Zeichen nicht zu deuten. Die heutigen Tage fallen in den Beginn einer Weltmarktkrise, die mit der zwingenden Nothwendigkeit eines Naturvorganges sich entwickeln und die Industrieländer am schwersten treffen wird. In England, Rußland, in den Vereinigten Staaten, in Frankreich, Deutschland — überall zeigt sich die drohende Gestalt der Weltkrise, und wo sie durch das Land schreitet, fallen die nicht ganz kräftigen Blätter und Blüthen am wirtschaftlichen Lebensbaum verwellend zu Boden.

In Rheinland-Westfalen haben sich gegenwärtig auf vielen Eisenwerken Berge von Roheisen angehäuft, die keinen Absatz finden können, in den Rheinpfälzen und im Vormundert-Stadthafen sind gewaltige Mennten von Koks aufgehäuft, für die kein Bedarf vorhanden ist. Ueberall sind in den Eisen- und Kohlenwerken bereits Betriebs- und Förderbeschränkungen eingetreten, aber trotzdem ist man immer wieder zu Arbeiterentlassungen genöthigt und man setzt auch die Löhne herab, um Eisen, Koks und Koks zu billigerem Preise in das Ausland abzusetzen, das aber auch nur wenig aufnahmefähig ist. Besser als die Lae der rheinländisch- westfälischen Werke scheint augenblicklich jene der schlesischen zu sein. Diese haben wenigstens bis jetzt das Einlegen von Feuerschürden verhindern können, da sie nicht nur einen etwas größeren Bedarf der schlesischen Eisenhütten, Hütten und landwirtschaftlichen Betriebe zu befriedigen hatten, sondern sich auch noch immer einer ziemlich lebhaften Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn erfreuen

Einzelne Werke der Eisenindustrie sind gegenwärtig etwas besser als vor Jahren beschäftigt, und der Optimismus hiebt bereits hinter dunklen Wetterwolken die leuchtende Sonne wieder emporsteigen. Alle diese Mittheilungen über bessere Beschäftigung sind nicht zu überschätzen und nicht zu verallgemeinern. Es handelt sich meistens nur um einzelne Aufträge, die schnell ausgeführt werden müssen, und daher vielleicht selbst Ueberstunden erforderlich machen. Um solche Fälle handelt es sich gegenwärtig in den Eisenindustrie. Auch die kürzlich ertheilten neuen Aufträge der Staatsbahnen und der kaiserlichen Marine ändern an der Lage der Eisenindustrie nur wenig; sie sind nicht groß genug, um das Arbeitsbedürfniß zu befriedigen. Die Einschränkung der Hochofenbetriebe hatte Förderbeschränkungen in den Eisenhütten und selbst die völlige Betriebsstillstellung auf einigen kleineren Gruben zur Folge. Die Eisenwerke leiden vielfach nicht nur unter dem Mangel an Beschäftigung, sondern auch unter dem früheren Einkauf von Rohmaterial zu hohen Preisen, das sie jetzt abnehmen müssen, wo für ihre Erzeugnisse die Preise ganz erheblich zurückgingen. Der Preisunterschied zwischen Rohstoff und Waare ist heute so groß, daß manche Werke Kautschuk bezahlen, um sich der Verpflichtung, das Rohmaterial vertragsmäßig abzunehmen, zu entziehen.

Die deutsche Maschinenfabrikation leidet gleichfalls sehr schwer. Wenn das bisher nicht noch mehr zum Ausdruck gekommen ist, so ist das auf die im Allgemeinen gesunde finanzielle Unterlage der Anstalten dieser Art zurückzuführen. Aber in allen Zweigen dieses großen Ernährungslebens ist es gegenwärtig an ausreichender Beschäftigung, und die Zahl der arbeitslosen Maschinenarbeiter ist sehr groß. Die Lage der deutschen Elektricitätsindustrie hat der „Fall Kummer“ beleuchtet, obwohl bekanntlich der betrübende Zusammenbruch dieses großen Dresdener Werkes mehr durch eine hochgetriebene Spekulation als durch den Mangel an Aufträgen veranlaßt ist. Auch in der Entwicklung der Elektricitätsindustrie ist eine Stodung eingetreten, die vielleicht erst in einigen Jahren überwunden sein wird.

Die Beschränkung in den einzelnen Zweigen der Textilindustrie ist gegenwärtig eine sehr verschiedenartige. Wirklich gut ist sie an keinem Orte, wenn auch einzelne Meldungen günstig lauten. Das Geschäft schleppt sich überall matt dahin; wo regeres Leben herrscht, da sind blühend einige größere Aufträge ertheilt, die schnell ausgeführt sein wollen. Oft handelt es sich nur um einige Tage oder einige Wochen lebhafterer Beschäftigung; ein vereinzeltes Wellentrüpfeln auf der weiten, stillen Fläche. Dann geht das Geschäft wieder seinen müden Gang. Selbst um augenblicklich ausreichende Aufträge vorliegen, wird wenig oder nichts verdient oder noch zugelegt. Dasselbe unbefriedigende Bild gewahren heute zahlreiche andere Ernährungsweiae. Viele Industriearbeiter suchen Beschäftigung in der Landwirthschaft, soweit sie vielleicht aus den Jugendjahren Fähigkeit für eine derartige Thätigkeit besitzen.

Der vornehmste Rod.

Als der „vornehmste Rod“ ist vom Kaiser neulich — bei Einführung des Prinzen Frh. Eitel in's Heer als Offizier — der Rod des ersten Garde-Regiments zu Fuß bezeichet worden.

Das erste Garde-Regiment zu Fuß zeichnet sich dadurch aus, daß es ausschließlich adeliche Offiziere in seinen Reihen zählt, darunter 11 Prinzen und 17 Grafen. Zu den Eigenthümlichkeiten dieses Offiziercorps gehört es, daß es allein in der ganzen Armee neben der Besoldung, Wohnungszuschuß, Servis u. s. w. auch noch einer Kleidergeld = Zuschuß erhält. Dieser beträgt 15 Mark monatlich für den Offizier. Außerdem beziehen die Offiziere dieses Regiments ein höheres Tischgeld; während sonst nur die Subaltern = Offiziere Tischgeld beziehen und zwar für jedes Bataillon zusammen 90 Mark monatlich, erhält im ersten Garde = Regiment der Stabs-offizier monatlich 120 Mark Tischgeld, der Hauptmann 60 Mark, der Lieutenant 36 Mark, der Feldwebel 12.50 Mark, der Fähnrich 18 Mark. Die Unteroffiziere haben eine um 3 Mark höhere Löhnung, die Gefreiten und Gemeinen eine um 1.50 Mark höhere Löhnung.

Noch eine andere Eigenthümlichkeit des Regiments besteht darin, daß es seit 12 1/2 Hauptleute zählt. Der 13. Hauptmann wird im Etat geführt, ist aber in Wirklichkeit nicht vorhanden und niemals vorhanden gewesen. Gleichwohl wird für diesen jahraus, jahrein die Besoldung, Wohnungszuschuß, Servis, Kleidergeldzuschuß und Tischgeld verausgabt. Bei einer Etatsdebatte im Reichstage wurde dieser Posten als der „ausgestopfte Hauptmann“ bezeichnet. Dabei stellte sich heraus, daß die Einkünfte dieses papierenen Hauptmanns zu einem besseren Dispositionsfonds stehen, der unter die Angehörigen des Regiments vertheilt wird.

Man erieht daraus, daß der „vornehmste Rod“ mit Hilfe eines besondern Kleidergeld = Zuschusses ermöglicht wird. (Euan Richter's „Freil. Bl.“)

General Palma.

Der von Gomez empfohlene Kandidat für die Präsidentschaft der Republik Kuba.

Der kubanische Patriot General Gomez hat nach der Rückkehr von seiner Reise nach den Ver. Staaten dieser Lage in einem offenen Briefe in Havana den Zweck jener Reise dargelegt. Er sagt darin, daß er sich mit der Absicht nach New York begeben habe, um General Palma die Roth-



Tomás Estrada Palma.

wendigkeit vorzustellen, nach Kuba zu kommen und der erste Präsident der kubanischen Republik zu werden. „Senor Palma“, so führt Gomez aus, „besitzt hervorragende Regierungseigenschaften, wie er durch sein Verhalten im Revolutionskrieg von 1868 bis 1878, sowie als Chef der Delegation während des Krieges von 1895 bis 1898 bewiesen hat. Durch die große Integrität, die er in seinen amtlichen Stellungen entwickelte, hat er sich die Kubaner zu Dank verpflichtet. Nicht Eimer unter uns nimmt außerdem beim amerikanischen Volke, mit dem wir freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten wünschen, und seinen hervorragenden Männern eine so angesehene Stellung ein, wie Palma. Er ist für die im September d. J. stattfindende Präsidentenwahl nicht nur der geeignetste, sondern thatsächlich der einzige Kandidat. Als erste Kubaner sollten wir ihn veranlassen, daß er das Amt annimmt. Ich werde Alles anbieten, damit dies Ziel erreicht wird, und dann von der Politik zurücktreten.“

Tomás Estrada Palma wurde 1836 in Bayamo auf Kuba geboren. Er erhielt seine Ausbildung in Havana und Madrid und wurde Advokat. Beim Ausbruch der Revolution 1868 schloß er sich den Aufständischen an und wurde 1875 zum Präsidenten der revolutionären Regierung gewählt. Palma gerieth 1877 in spanische Gefangenschaft und schmachtete bis 1879 in einem Kerker in Spanien. Sein großes Vermögen wurde konfisziert. Palma war dann General-Postmeister in Honduras und kam später nach den Ver. Staaten, wo er in Central Valley, N. Y., ein Erziehungsanstalt für lateinisch-amerikanische Knaben gründete und wo er noch gegenwärtig seinen Wohnsitz hat.

Wetterprophet Moore.

Der Chef des Ver. Staaten-Wetterbureaus und seine schwierigen Dittgenheiten.

Mehr denn seit Jahren hat die außergewöhnliche Hitze im heutigen Sommer die Aufmerksamkeit auf die Berichte und Prophezeiungen des Ver. Staaten-Wetterbureaus gelenkt. Wenn diese Prophezeiungen freilich zuweilen trügen, so dürfte dies damit zu entschuldigen sein, daß die Beamten des Wetterbureaus eben auch nur Menschen sind und daß sie, entgegen der Annahme vieler, noch mehr zu thun haben, als nur Wetterprophezeiungen zu verabfolgen.

Laut einer offiziellen Publikation liegt dem, dem Ackerbausekretär unterstehenden Chef des Wetterbureaus, außer der Aufsicht über die Wetterprophezeiungen für das Publikum, noch die Signalisirung von Stürmen im Interesse der Landwirthschaft, des Handels und der Schiffahrt ob, ferner die Signalisirung von den Gezeiten und dem Wasserstande der Flüsse. Dem Chef des Wetterbureaus unter-



Willis L. Moore.

stehen die Erhaltung und der Betrieb der Telegraphenlinien an der Küste. Er hat zu Ruh und Frommen von Handel und Schiffahrt die Seenachrichten zu sammeln und weiter zu übermitteln. Mit Rücksicht auf die Baumollpflanze liegt dem Chef des Wetterbureaus die Pflicht ob, über die

Temperatur und die Bedingungen für allenfallsigen Regenfall zu rapportiren. Er hat kommenden Frost und kalte Windwellen anzuzeigen und überhaupt solche meteorologische Beobachtungen anzustellen, welche nöthig sind, um die augenblicklichen klimatischen Verhältnisse der Ver. Staaten feststellen und einen Einblick in sie gewinnen zu können.

Als Hilfsmittel für die Wetterbeobachtungen und die Arbeiten des Wetterbureaus dienen, außer dem Telegraphen, Thermometer, Barometer, Selbst-Registrierapparate für Wind und Sonnenschein und andere Instrumente.

An der Spitze des Ver. Staaten-Wetterbureaus steht seit 1895 Professor Willis L. Moore.

Willis L. Moore wurde 1856 nahe Binghamton, N. Y., geboren. Er besuchte die Signalien-Militärschule zu Fort Meyer, Va., und trat im Alter von 21 Jahren in das Signaltorps, das heutige Wetterbureau, ein. Er war erst Assistent, dann Vorsteher verschiedener Wetterstationen im Lande und wurde 1888 wegen der Erfindung einer schnellen und dabei sparsamen Methode der Uebermittlung von Wetterprophezeiungen zum Sergeant befördert. Den Titel Professor erlangte sich Moore 1894 in einem öffentlichen Konteste. Zum Chef des Wetterbureaus wurde er seiner Zeit von Präsident Cleveland ernannt.

Perlenschnereien in Arkansas.

Einfache und dabei erfolgreiche Methoden zur Gewinnung von Perlen.

In weiterem Kreise verhältnißmäßig wenig bekannt sind die seit 1896 im Betriebe befindlichen Perlenschnereien im Staat Arkansas im nördlichen Arkansas. Das Gebiet der Fischereien erstreckt sich von Pochontas, dem Countyssitze von Randolph-County, bis Bowhatan, dem Countyssitze von Lawrence-County. Das Centrum der Perlenschnereien und der Hauptmarkt für den Perlenschnerei bildet aber Blad Rock in Lawrence County.

Die Perlenschnereien am Blad River begannen zuerst die Aufmerksamkeit zu erregen, als große Perlenschnereien bei Blad Knob, Ariz., New Yorker Händler in den Staat lockten. Bald überflutheten die Blad River-Fischereien jedoch in ihrer Ausdehnung diejenigen von Blad Knob, und der Blad



Perlenschnerei-Boote.

River wurde das Mekka zahlreicher Perlenschnereien. Schon in der ersten Saison nach der Entdeckung der Perlenschnereien warteten auf einer Strecke von 20 Meilen über 1200 Personen in der Perlenschnerei beschäftigt. Man sammelte die Muscheln mit der Hand, indem man in's Wasser watselte. Manche Personen benötigten Hengwale, Feden und Spaten. In feinstem Wasser wurden auch Pflüge gebraucht, um die Muscheln auszuboden umzukehren. Ein Mann aus Blad Rock ließ sich schließlich ein Paar Ausrüstungen anfertigen, die sich infosern gut bewährten, als die Perlenschnereien nunmehr von Booten aus, wie die beiligete Abbildung zeigt, und bei fast jeder Wassertiefe betrieben werden konnte. Die Verwendung solcher Jangen wurde bald allgemein, und man fand, daß die feinsten Perlen aus einer Tiefe von sechs und mehr Fuß kamen. Die Einführung der Ausrüstungen machte ferner die Perlenschnereien im Winter möglich. Man spannte beim Eintritt der kalten Witterung auf den Booten Zelte auf und zündete auf den Backsteinherden auf dem Boden der Boote Feuer an.

Die Ausbeute ist denn auch eine erhebliche. Man schätzt, daß seit 1896 auf der Strecke von Pochontas bis Bowhatan preiswerthe Perlen im Gesamtbetrage von \$500,000 im Blad River gefunden wurden. Hier von entfielen allein \$160,000 auf das Jahr 1900. Auch in diesem Jahre ist die Ausbeute eine gute und geeignet, den Wohlstand der dortigen Bevölkerung zu vermehren. Zahlten doch neulich die Banten in Blad Rock an einem einzigen Tage \$12,000 für deponierte Perlen aus, an einem anderen Tage \$7000. Fast jeden Tag werden Perlen zum Gesamtbetrage von \$1000 bis \$5000 veräußert. Dabei ist der Gewinn ein bedeutend höherer als der irdischwörtliche Profit der Apotheker. So wurde eine Perlenschnerei, die einem Manne in Blad Rock \$2500 gekostet hatte, für \$10,000 nach New York verkauft. Einzelne, besonders schöne Perlen wurden für \$300, \$1300 und \$1600 veräußert.